

## **Predigt im Wortzeitgottesdienst Bauernkirche, 1.6.2014, 10.30 Uhr**

*Jesus Christus spricht: Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. (Mt.25, 35c)*

Liebe Gemeinde,

als mich Pfarrer Kuhn um die heutige Predigt bat, war ich schnell beim Wort „fremd“ – oder auch „Fremde“. Ein Wort, das die Bibel kennt. Das dort oft vorkommt. Und das uns in der Bundesrepublik, in Europa und natürlich in Iserlohn und da in der Innenstadt besonders-beschäftigt.

Was fremd ist, hat ja oft zwei Aspekte: Einen, der reizt! „Wollen ferne Lande sehen“ – haben wir als Jugendliche gesungen. Neues entdecken, auf Reisen z.B., neue Menschen kennenlernen – vielleicht sogar andere Konfessionen und Religionen – das kann eine bereichernde Erfahrung sein. Der andere Aspekt: Fremdheit, Fremde – sie können auch Angst machen. Ich kenne mich nicht aus am fremden Ort, die Sprache anderer ist mir fremd, ihre Kleidung, ihre Sitten und ihre Kultur, ihre Stimme, ihr Essen, das Klima, die Tierwelt ... Das verunsichert, stellt vielleicht sogar in Frage, kann bedrohlich wirken. Und ich glaube, dass das auch stimmt: Jeder Mensch braucht Vertrautes – Menschen, Gewohnheiten, Heimat, Glaube, Identität. Auch dieses Grundbedürfnis gehört zum Leben. Und das reibt sich mit all zu viel Verunsicherung, ist ein Konfliktpotential.

Nun gab es, schon immer, Wanderungsbewegungen. Menschen brachen auf aus Regionen, in denen sie kaum überleben konnten. Oft aus wirtschaftlicher und sozialer Not. Natürlich auch, wenn sie verfolgt und unterdrückt wurden. Und es gab und gibt Menschengruppen, zu deren Identität das umherziehen regelrecht gehört: Nomaden zum Beispiel, Teile der Sinti und Roma. Dieses Phänomen nimmt in einer globalisierten Welt in großem Umfang zu. Und so kommen sie zu uns: die Fremden. Als Wanderarbeiter, als Flüchtlinge, als Asylsuchende.

Die Bibel hat zu den Fremden eine eindeutige Position. Sie speist sich zuallererst aus der Erfahrung des Volkes Israel. Die waren, so wissen wir heute, ursprünglich umherziehende Wanderarbeiter. Sie suchten Arbeit und Auskommen dort, wo es sie gab. Zum Beispiel in Ägypten, literarisch sehr schön erzählt in den Mosebüchern. Dort siedelten sie sich an am Rand der Städte, bauten zu dumping-Löhnen Pyramiden und Tempel mit auf – waren stark, fruchtbar, wurden mehr, und: machten so den Einheimischen Angst. Mehr durften sie nicht werden! Um das zu erreichen, griff man zu lebensvernichtenden Maßnahmen!

Später wird Israel wohlhabend und sesshaft in Palästina. Gott erinnert sie: Vergesst nicht, dass ihr selbst Fremdlinge wart in Ägypten. Deshalb: Geht freundlich und entgegenkommend um

mit denen, die heute als Fremde zu Euch kommen! Wir wissen, dass man sich auf diesem Hintergrund die Politik des Staates Israel gegenüber seinen Nachbarn anders vorstellen könnte!

Im Predigttext haben wir gehört, dass Jesus sich sogar mit den Fremden identifiziert, sich in ihnen zeigt und am Umgang mit ihnen entscheidet, ob wir zu ihm gehören oder nicht.

Was bei uns geschieht, sieht trotz des Bedarfs an Arbeits- und Fachkräften, trotz sinkender Bevölkerungszahlen, trotz wirtschaftlichem Wohlstand, anders aus. Polen und Rumänen als Erntehelfer O.K. – aber dann bitte: zurück! Bulgaren als Ärzte oder Pfleger: O.K.: Leider muss man auch sagen: Frauen als Zwangsprostituierte, die „halten“ wir ebenfalls. Bauarbeiter, die Mindestlöhne unterschreiten, und und und ... Aber wenn wir sie nicht brauchen: gar nicht erst ins Land kommen lassen. Abhalten davon, europäischen Boden und später unser Land zu betreten: Das ist aus unserem Grundrecht auf Asyl geworden. Und wenn sie doch bis zu uns durchkommen: möglichst schnell wieder abschieben.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe Flüchtlingslager besucht im Kongo. Dort halten sich Menschen auf, weil schlecht bezahlte Milizen in ihrer Heimat den illegalen Abtransport von Bodenschätzen (Gold, Kupfer, Koltan) für uns bewachen und sich gegenseitig bekriegen. Dort wird Vergewaltigung massenweise als Mittel der Kriegsführung eingesetzt. Dürfen wir ihnen die Teilhabe an unserem Wohlstand verweigern? Müssten wir nicht mehr helfen in ihrer Heimat und Zuwanderungsmöglichkeiten gestalten bei uns?

Ich weiß, dass das alles nicht einfach ist. Und dass die andere Kultur z.B. im Umgang mit Hygiene wenn sie auf unsere Lebensweise trifft eine Quelle vielfältiger Konflikte darstellt. Nicht zuletzt die Jugendarbeit im checkpoint im Lutherhaus hat das schmerzlich erfahren. Und doch: Für uns Christen gibt es zu solchem Bemühen keine Alternative. Wir werden arbeiten an einer Kultur des „Willkommen“, helfen bei der Integration. Wie schön, dass heute ein entsprechender Arbeitskreis vorgestellt wird. Die Landeskirche hat Mittel für diese Arbeit bereitgestellt. Wir werden uns für eine Verbesserung unseres Asylrechts und unsere Aufnahmepraxis, für eine geregelte Zuwanderungspolitik einsetzen. Und: wir werben dafür, dass es nicht nur eine beschwerliche, sondern auch eine bereichernde Sicht auf diese Thematik gibt.

Was wären unsere Städte heute ohne die Schlesier und Ostpreußen, die Russlanddeutschen, den Ouzó und den Döhner, chinesische Buffets, indische und thailändische Spezialitäten u.a.m. Was wäre aus der Stadt Genf geworden, hätte Johannes Calvin nicht eine aktive Flüchtlingspolitik betrieben, die Flüchtlinge mit ihren Gaben in der Stadt eingesetzt, Wohnraum für sie geschaffen u.a.m. Wohlstand riesigen Ausmaßes war die Folge.

Vergessen wir auch nicht: Wie oft waren Deutsche in unserer Geschichte froh, anderswo Aufnahme zu finden, z.B. in Russland oder in den USA. Und: Es heißt in der Bibel auch, dass wir in mancher Gastfreundschaft ohne es zu bemerken, Engel beherbergen: „Gastfrei zu sein vergesst nicht: Denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr. 13,2). Dieser Vers ermutigt und ist Zeichen dafür, dass auf gastfreundlichem Verhalten göttlicher Segen ruht, die Anwesenheit seines Reiches verheißen ist.

Darauf lasst uns, auch in allen Schwierigkeiten, vertrauen. Amen.